

schen widmete. Auch diese Stiftung wurde 1933, wie es im NS-Jargon hieß, „gleichgeschaltet“; in rüder Form wurden die bisherigen Bewohner aus dem Haus gedrängt. Stattdessen lebten in diesem nunmehr 40–60 zum RAD verpflichtete junge Frauen, die Hilfsarbeiten in der Land- und Forstwirtschaft leisten oder auch Familien bei der Hausarbeit unterstützen sollten. Hinzu trat natürlich die Indoktrination der jungen Frauen im Sinne der NS-Ideologie. Gleichzeitig wurde das weibliche RAD-Lager im Astor-Haus bei seiner Eröffnung in Anwesenheit von NS-Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner (1895–1946) sowie anlässlich eines Besuches des RAD-Leiters, Konstantin Hierl (1875–1955), 1938 propagandistisch in Szene gesetzt. Im Laufe des Weltkriegs wurde die Dienstzeit der jungen Frauen immer weiter ausgedehnt, am Ende vollständig „entfristet“ (S. 134), diese mussten zuletzt als Flak-Helferinnen dienen.

Weitere Themen der Darstellung Herrmanns bilden Terror, Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Minderheit in Walldorf bis hin zur Schändung der örtlichen Synagoge im Zuge des Pogroms im November 1938 sowie der Blick auf den Widerstand der kommunistischen Arbeiterbewegung vor allem in den Jahren 1933 und 1934.

Eine Stärke der Arbeit Herrmanns besteht darin, dass dieser immer wieder auch Persönlichkeiten, Täter wie Opfer des Nationalsozialismus, die während der 1930er Jahre in Walldorf gewirkt haben, vorstellt, so beispielsweise Fritz Leibfried, der, nachdem in der Kommunalverwaltung einiges in Unordnung geraten war, ab 1938/1939 an die Spitze der Stadtverwaltung berufen wurde. Leibfried kam von außerhalb und hatte eine Verwaltungsausbildung genossen. Dies war für ihn in der Nachkriegszeit der Ausgangspunkt, sich zum fachlich qualifizierten Beamten zu stilisieren, der dem Nationalsozialismus innerlich ablehnend gegenübergestanden habe. Vielmehr sei es sein Verdienst, aus dem Lot geratene Verhältnisse in der Gemeindeverwaltung beseitigt zu haben. Immerhin bestätigten auch KPD-Mitglieder die fachliche Kompetenz Leibfrieds. Sie bestätigten allerdings auch, dass dieser versessen auf eine politische Karriere gewesen war und zahlreiche Funktionärsposten in NS-Organisationen innegehabt hatte. Wurde Leibfried zuerst als „Minderbelasteter“ eingestuft, so gelang es ihm gleichwohl, zum „Mitläufer“ herabgestuft zu werden. Seine Strafe in der Nachkriegszeit belief sich am Ende auf gerade einmal 500 RM.

Sehr eingehend würdigt Herrmann auch Vertreter des Widerstandes aus den Reihen der Arbeiterbewegung, aber mit dem katholischen Pfarrer Otto Dietz (1887–1960) auch „ein(en) unangepasste(n) Geistliche(n)“ (S. 147). Dies alles sind Teilaspekte der detaillierten und quellengesättigten Lokalstudie Herrmanns zu Walldorf, mit der der Autor zugleich einen Beitrag zum Funktionieren des NS-Regimes an der Basis vorlegt.

Michael Kitzing

Maria GRIEMMERT, Comoedien, Curen, Correctionen. Ulms Fundenkinder in der Frühen Neuzeit (Kulturannamnesen. Schriften zur Geschichte und Philosophie der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 14). Stuttgart: Franz Steiner 2022. 184 S., 3 s/w Abb., 21 farb. Abb., 2 s/w Tab. ISBN 978-3-515-12988-6. Kart. € 46,-

Der auf einer medizinhistorischen Dissertation an der Universität Ulm beruhende Band beschäftigt sich mit dem Ulmer Funden- und Waisenhaus als einer der frühen belegbaren Einrichtungen dieser Art im deutschsprachigen Raum von deren ersten Belegen im 14. Jahrhundert bis zur Auflösung im 19. Jahrhundert. Neben der Aufnahme und Unterstützung

von Findel- und Waisenkindern übernahm die städtische Institution auch die medizinische Versorgung der dort untergebrachten wie auch externer Kinder.

Griemert verpflichtet sich mehreren Ansätzen; sie möchte in einem Längsschnitt Kontinuitäten und Brüchen nachgehen, historisch-topographisch arbeiten, konzeptionelle Fragen hinsichtlich der Aufnahmepraxis, der personellen und räumlichen Ausstattung, Alltagsbewältigung und Finanzierung vor dem Hintergrund politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen beantworten, und dies alles auf der Grundlage einer quantitativen und qualitativen Quellenanalyse. Sie stützt sich dabei auf Forschungsarbeiten zu Funden- und Waisenhäusern, Armen- und Sozialpolitik, Disziplinierung wie auch Kindheits-, Medizin- und Stadtgeschichte, die sie kurz vorstellt, allerdings ohne die eigene Studie in der Aufzählung näher zu verorten. Der vielfältigen Quellengrundlage aus dem Ulmer Stadtarchiv (u. a. Ratsprotokolle, Aufnahmelisten, verschiedene Verordnungen) attestiert sie ein „erdrückendes Maß an normativen Dokumenten“, wobei sie diesen normativen Charakter etwa durch Ego-Dokumente und chronikale Aufzeichnungen aufzubrechen sucht.

Nach einer knappen Einleitung (12 Seiten), die den Forschungskontext und die Quellenbasis umreißt, ist der Band in zwei Kapitel gegliedert, die etwas ungleichgewichtig wirken. Der umfangreichere erste Teil (116 Seiten), den die Autorin „Ulms Fundenkinder (14.–19. Jahrhundert)“ betitelt, stellt die Situation im Ulmer Funden- und Waisenhaus in der fünf Jahrhunderte umfassenden Zeitspanne dar. Dabei reicht der Inhalt von der Entstehungsgeschichte der Institution, dem Personal und der Finanzierung bis zum Alltagsleben, Strafen und dem Umgang mit Krankheiten sowie der medizinischen Versorgung und schließt mit der Auflösung der Einrichtung im 19. Jahrhundert.

Im zweiten Teil der Untersuchung (lediglich 20 Seiten) verknüpft Griemert ihre Ergebnisse mit einigen Aspekten der Forschung zu ähnlichen Institutionen, indem sie erstens danach fragt, inwiefern Findel- und Waisenhäuser als Ventile frühneuzeitlicher Armenpolitik gelten konnten. Anschließend erörtert sie, wie Erziehungs- und Strafkonzeppte zeitgenössisch rezipiert und umgesetzt wurden. Hernach zeigt sie, dass das Ulmer Funden- und Waisenhaus nicht mit einem sonst oft üblichen Arbeitskonzept, etwa einer Manufaktur, verbunden war, sondern als eine „Sanctu-Faktur“ zu verstehen ist, in der die Kinder für das Seelenheil der Finanziere beteten, und abschließend greift sie die medizinische Versorgung und Fragen der Medikalisierung auf.

Die Kürze dieses analytischen Kapitels führt zu einer Verknappung der dort vorgebrachten – mitunter durchaus interessanten – Einordnung der von der Autorin eingebrachten Gesichtspunkte. So bescheinigt Griemert dem Ulmer Funden- und Waisenhaus einen „Sonderweg“ (S. 140), der im Vergleich mit den im Zeitalter der Aufklärung gegründeten Institutionen für unversorgte Kinder sichtbar werde: in Ulm war an die Einrichtung nie eine „gewinnorientierte Industrieschule“ oder ein Arbeitshaus angekoppelt (S. 151). Dies führt sie auf das katholische Umfeld der „untypischen protestantischen Reichsstadt“ Ulm zurück. In katholischen Gegenden lägen die Bemühungen der Obrigkeiten eher „auf dem Ziel einer Verhütung von Sünde im allgemeinen Sinne“. Die Kinder hätten in „Ulms urbanem Kosmos“ eine besondere Rolle übernommen, nämlich die einer „Quasi-Ebenbildlichkeit Christi“, indem sie – gerade in Krisenzeiten – für ihre finanziellen Unterstützer beteten und dies in einer Nicht-Öffentlichkeit, die vom Rat geduldet wurde (S. 152). Sie weist daraufhin, dass von diesen Betstunden weniger Gefahr für die Gesundheit der Kinder ausgegangen sei, als von der Arbeit in verschiedenen der Aufklärung verschriebenen Institutionen.

Davon abgesehen, dass aus den Ausführungen nicht ersichtlich wird, was Ulm zu einer „untypischen protestantischen Reichsstadt“ macht, stellt sich die Frage, ob Griemert dem katholischen Umfeld der Reichsstadt zu viel Gewicht beimisst, zumal diese Art der Stiftungspraxis in protestantischem Kontext üblich war und aufgeklärte respektive merkantile Ideen in der Reichsstadt durchaus kursierten und auch umgesetzt wurden – etwa im Bereich von Produktion und Handel.

Griemert schlüsselt in diesem Kapitel aber auch auf, dass Kinder als besondere Patientengruppe wahrgenommen wurden, denen eine „spezifische therapeutische Behandlung und Pflege“ zukam, wenngleich sich eine Professionalisierung in diesem Gebiet erst im späten 18. bzw. 19. Jahrhundert etablierte, von der die Ulmer Einrichtung nicht mehr profitierte. Dennoch kann Griemert zeigen, dass diese spezielle Ausrichtung der Institution auf die Belange von Kindern dazu führte, dass die Institution in der Reichsstadt zum Ansprechpartner für Kinderkrankheiten sowie beim Umgang mit straffälligen Kindern und der Frage angemessener Bestrafung avancierte.

Wenngleich Griemert einen gut lesbaren, knappen Überblick zum Ulmer Funden- und Waisenhaus bietet, wäre eine eingehendere Analyse der anfangs formulierten Fragestellungen wie auch eine intensivere Einordnung in den stadthistorischen Kontext und den aktuellen Stand der Forschung wünschenswert gewesen.

Senta Herkle

Ingrun KLAIBER, Krieg in der Stadt – Ulm und seine Bevölkerung während der Koalitionskriege (1792–1815) (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 37). Ostfildern: Thorbecke 2021. 592 S., 11 farb. Abb., 6 Tab. ISBN 978-3-7995-1832-1. Geb. € 59,-

Diese im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 437 (Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit) an der Universität Tübingen entstandene Dissertation von Ingrun Klaiber beschäftigt sich mit den „Ein- und Auswirkungen von Krieg und Krise“ (S. 11) auf die Ulmer Bevölkerung während der Revolutions- und napoleonischen Kriege. Klaiber nutzt hierfür mit der Frage nach den Kriegserfahrungen der Bevölkerung einen im genannten Sonderforschungsbereich entwickelten Ansatz, der „das individuelle Erleben einer Person“ in den Vordergrund stellt und in die strukturellen Gegebenheiten einordnet (S. 19).

Der Band ist in vier Teile gegliedert: Nach einer umfangreichen Einleitung stellt Klaiber im zweiten Kapitel „Ulm in der Kriegszeit von 1792 bis 1815“ vor, in dem sie Fragen des Wehrdienstes, der Wehrpflicht und -verfassung und die politischen Ereignisse des Untersuchungszeitraums in den Ulmer Kontext einordnet. Hierauf folgt der eigentliche Hauptteil (Kapitel drei), in dem sie – vorwiegend gestützt auf zeitgenössische Selbstzeugnisse, Chroniken sowie Berichte und Protokolle von amtlicher Seite – die Kriegserfahrungen der Bevölkerung erörtert.

Dies leistet sie in überzeugender Weise, indem sie ganz verschiedene Aspekte aufgreift: In einem ersten Schritt thematisiert Klaiber die militärische Präsenz vor Ort, die mit Einquartierung und Verpflegung der Soldaten einherging, die kriegsbedingte finanzielle Belastung der Stadt und ihrer Bevölkerung und die in der Bevölkerung gleichermaßen als Schutz und als Gefahr empfundene Stadtbefestigung. Anschließend verfolgt sie Auswirkungen von kriegerischen Handlungen, Belagerungen, Blockaden und Übergriffen auf die städtische Bevölkerung wie auch auf die Landbevölkerung und fragt dabei nach passivem und aktivem Widerstand oder Aspekten von Sittlichkeit und Religion. Hernach zeigt sie die Auswirkun-